

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
8 (1894)**

264 (14.11.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-218392](#)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werthätigen Volkes.

Reaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Gescheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und feierlichen Feiertagen.
Inserate die vierzehntägige Reihe 10.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Poststempelkosten Nr. 4896.

Miete
bei Vorauflösung frei in's Haus:
vierteljährlich 2,10
für 2 Monate 1,40
für 1 Monat 0,70
excl. Postbesteck.

Inseraten-Eintragung für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 264.

Bant, Mittwoch den 14. November 1894.

8. Jahrgang.

Eigenthums-Fanatismus.

Ein antiker Dichter, Döhl, hat die auf den urwüchsigen Kommunismus folgende Ära des Privateigentums („das eiserne Zeitalter“) treffend mit den Worten geschildert: „Eigliche Schlechtheit war nun entstellt. Scham und Wehrhaftigkeit und Treue ergänzen die Fücht; an deren Stelle traten der lauernde Kug, die Angst, heimliche Lücke, Gewaltthäufigkeit und alle Frevel der Gewinnsucht.“ Die Erde, zuvor wie Luft und Sonne gemeinsam, ward nun vom Feldmeister mit langen Grenzen versehen, während aus ihrem Innern Schäke hervorgeholt wurden, die Anreizungen aller Verbrechen. Rau erbob sich der Krieg und schwang mit blutiger Hand rasselnde Waffen; nun lebt Alles von Raub. Kein Gastfreund schont mehr den Gast, nicht der Edam den Schwäher, die Bruderliebe wird immer seltener, meuchlerisch stellt das Weib dem Gemahl nach und dieser wieder der Gattin, Stiefmütter bereiten den Gifftkram aus salben Kräutern, selbst der Sohn kann nicht mehr erwarten, bis die Natur den Vater die Augen schließt. Mit einem Worte: die Biedertheit sank dahin und die Gerechtigkeit, die Sternenjungfrau, floh die blutgetränkten Länder.“

Man könnte es auch mit den Schiller'schen Worten ausdrücken:

„Nicht Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande strommer Schau;
Das Gut ruamt den Platz dem Bösen
Und alle Väter werden frei.“

Weit besser noch als auf die Revolution (die Schiller'sche) passen sie auf das Privateigentum. Dieses, das Privateigentum, Mein und Dein, ist die Hauptquelle aller Verbrechen und Grübel, die moralische „Pandora'schäfe“, um mit der „Römischem“ zu reden, ein Geran, der bei späteren Schriftstellern häufig wiederlebt und der keineswegs umgestoßen wird durch die historische Wahrheit, daß der Weg vom Gruppen-Kommunismus der Urzeit zum internationalen Sozialismus (und Hand in Hand damit von der Armut des Menschengeschlechts zum Überfluß) notwendig durch die Ära des Privateigentums führte. Und wenn derseßl. antike Poet von der Urzeit meint, es habe damals wieder Strafgerichte noch Strafstrafen gegeben, so kommt er dem nahe, was Engels von der Gentilgenossenschaft sagt: es war eine Gesellschaft, die keine innere Gegenäste kannte, daher sie kein Zwangsmittel hatte als die öffentliche Meinung. Erst mit der Spaltung der Gesellschaft in ausdeutende und ausgebreitete Klassen machte sich die Notwendigkeit geltend, durch Gesetze dem Konflikt der Interessengegensätze zwischen Klassen und Personen zu be-

gegnen, die „Ordnung“ auf mechanischem Wege, durch äußerliche Zwangsmittel, aufrecht zu erhalten, nachdem das organische Band gelöst war. Aber mit welch' geringem Erfolg! keine Strafgerichte, keine Moral und keine Religion konnten die Habsucht der Reichen und den Selbstbehauptungsstreit der Armen jemals bändigen. Die „Ordnung“, die der Klassenstaat schafft, ist nichts als eine lägliche Pseudo-Ordnung, und das umso mehr, als der Klassenstaat keineswegs eine über den Interessengegensätzen stehende Macht ist, sondern der Staat der ausbeutenden Klasse, der in Legislative und Exekutive den Interessen der letzteren dienstbar ist. Daher ist er nicht einmal dazu fähig, zwischen den unendlichen Interessenskonflikten, die in ihm gähnen und brodeln, auch nur ein leidliches Gleichgewicht notdürftig herzustellen; was er immer zur Aufrechterhaltung der „Ordnung“ unternimmt, geschieht weitaus zu Gunsten der Interessen der ausbeutenden Klasse, und so ist es natürlich, daß er nur Del in's Heuer giebt und die Usonderung vergißt im Namen der „Ordnung“.

In dieser Beleuchtung zeigen sich die im Namen der „Ordnung“ geplanten Anschläge gegen den „Umfurz“ in ihrer wahren Natur, wie nicht minder das schneidige Vor-gehen von Polizei und Militär bei verschiedenen die „Ordnung“ gefährdenden Vorkommnissen neuester Zeit, so auch in den Fuchsmühlner Ereignissen.

In Seiten besonders, wo das Prinzip des Privat-eigentums selbst in Frage gestellt und von kommunistischen oder sozialistischen Anschauungen bedrängt wird, arbeitet die „Ordnung“-Sucht des Klassenstaates zum frankenstein-Eigenthums- resp. Ordnungs-Fanatismus aus, der, furz-fichtig und brutal wie jeder Fanatismus, blindwillthend um sich schlägt beim leisesten Argwohn, daß die „gebilligten“ sozialen Privilegien der besitzenden Klasse und ihre Sügen gefährdet wären. Die berüchtigten Vorgänge in Sachsen, dem deutschen China, sind nicht anderes als solche Stinks- und Giftilüthen dieses „Ordnungs“-Fanatismus.

Ein linksliberaler bayrischer Blatt, der Münchener „Neuen Nachrichten“, hat vor einigen Monaten der übertriebene, oft das Menschenleben gefährdende Schutz des Privateigentums die Klage ausgepreßt: „Wir leben im Zeitalter der Brutalität!“ Ein ganz unpolitisch Vor-kommnis gab den Anlaß. In der Elbstraße zu München war ein siebenjähriger Knabe beim Überleitern der Illumination eines seinem Vater gehörigen Bauplatzes von den zwei zur Bewachung der Baumaterialien eingestellten Kunden schwer verletzt. Das Blatt bemerkt dazu: „Man sehe sich nur einmal um, wie der Eine, um ein paar Schnittlauchsäckel zu schügen, die gemeingefährlichen

Sackelräthe anträgt; ein Anderer, der $2\frac{1}{2}$ Quadratmeter Garten hat, legt Sackelräthe auf; ein Dritter, der eine ausgebrochene Sandgrube besitzt, häuft sich den hiffigsten, lächerlichsten Röter an u. s. w. Wir werden schon noch erleben, daß Salabette, abgemähte Weien mittels Wolfsgrubben und dergleichen schönen Dingen geschüttet werden. Gehe man doch nur einmal in eine städtische Anlage oder auf die Theresienwiese. Betritt sich jo ein zw. bis dreijähriges Kind von der Hand der Mutter davon, wie führen da Aufseher, Gendarmen und schließlich noch der prahlbegabnete Weitzer auf den gemeingefährlichen Verbrecher! Wehe, wenn gar ein halbfauftrotter Klempner einmaß sich dahin verzerrt, da entsteht ein Geschrei, als ob das ganze städtische Heu in Gefahr wäre!“ Nun, dieser Eigenthums-Fanatismus, diese Ordnungs-Brutalität im Kleinen ist nur ein Rest des modernen klassenstaatlichen Großens, wie es sich bei Fuchsmühl wieder in so empörenden Blutbathen behägt hat. Denn nach allen bisherigen Mitteilungen konnte das Blutvergießen vermieden werden, auch wenn wirklich ein paar alte Bauern die Art gegen die Soldaten erhoben hätten.

Die Fuchsmühlner Bauern werden — darüber können die Wächter der „Ordnung“ selbst nicht im Zweifel sein — seit jenen Vorgängen sicherlich nicht mehr für die klassenstaatliche „Ordnung“ schwärmen, und ihre Stimmung wird sich auf die übrigen däuerlichen Kreise Bayerns und Deutschlands fortspalten. Gründlicher könnte mit keinen Agitationsmitteln dem „antikollektivistischen Bauernschädel“ der „Doppel gebroht“ werden als durch solche Agitation der Thatsachen!

Jeder Schlag, zu dem der Ordnungs-Fanatismus ausholt, trifft ihn selbst tödlich, ob er die Balzung des Herrn von Holz gegen die Bauern schlägt, ob er sich an streikenden Bergarbeitern vergreift, ob er sächsische Sozialdemokraten wegen Bagatelle Monate lang einsperrt, oder ob er Umzugsgesetze fabriziert.

Politische Rundschau.

Bant, den 13. November.

— Die „Reichsfinanzreform“ — so versichert die „Nationalliberale Korrespondenz“ — sei nicht ausgegeben und könne nicht aufgezogen werden, ohne dieselbe hätte die Tabakabattstuer keine Begründung, die Zusammenstellung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten sei die Hauptsafe und bleibe eine unabdingte Notwendigkeit, wenn auch auf die Überweilungen verzichtet werden müsse. — Wie haben an ein Aufgaben dieser „Reform“ die ge-

Weder Glück noch Stern.

Rolle von Georg Höcker.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Was wollt Ihr“, sagte der Fremde nachdrücklich, „das ist notwendig und deswegen verziehlich. Im Lebigen hat es mich auch nicht gefürchtet, weil ich es einfach nicht gesehen habe.“

„Das ist's“, rief der Alte rasch und blickte dem Fremden scharf in's Gesicht — „weil Ihr es nicht gesehen habt, darum macht Ihr Euch nicht daraus, da tanzt Ihr durch das Leben hin, genieket und kostet von allem, was geniekenwert ist — und Lauernde verbürgern auf der Straße, weil Ihr sie eben nicht gesehen habt.“

„Ihr seid mehr, als Ihr scheint, Alter“, rief der fremde Herr überrascht; „Ihr seid in der That ein Philosoph.“

Die Stirn des Hirten umwölkte sich.

„Wollt Ihr mich auch stopfen?“ sagte er unwirsch und sah sein Gegenüber mißtrauisch an. „Drunten im Dorfe schelten sie mich einen Narren und Ihr scheint mir eben so etwas mit dem Worte sagen zu wollen — wenigstens klingt es so närrisch.“

Der Fremde lachte herzlich.

„Nichts für ungut, Freund“, sagte er, „aber Ihr habt mich falsch verstanden, doch, Alter, wie kommt Ihr zu so düsteren Anschaunen?“ fuhr der Fremde fort zu fragen.

Der Hirte zuckte mit den Achseln.

„Da ließe sich viel denken, aber wenig sagen“, meinte er dann. „Ich glaube, ich hab' ein offenes Auge und da ißau' ich mich um in der Natur. Da hab' ich gesehen, daß alles Trug ist in der Natur, alles ein falsches Kleid überzieht, damit es seinen Nachten täusche. Friede im Neuhorn, daß es das Auge der Welt nicht sieht, und im Herzen der Kampf, die Vernichtung. Da habt Ihr ein Bild von unserem Leben.“

„Si, si, Alter, Ihr malt ja mit seltsam düsteren Farben“, lippischüttete der Fremde. „Und das habt Ihr alles aus Euch herausgefunden?“

„Nein“, versetzte der Hirte geheimnisvoll, „der da hat mir mit seinem Leben erzählen können.“

Dabei wies der Alte mit dem ausgestreckten Zeigefinger gerade hinter sich.

„Wer?“ fragte der Fremde verwundert. „Sehe ich doch Niemanden.“

„Das glaube ich“, lachte der Redselige kurz auf.

„Der spricht nimmer, weil er schon seit zwanzig Jahren hier begraben liegt.“

„Ein Grab, hier?“ fragte der andere näherstrend.

„Ei, richtig, hier ist ja eine Tafel, die darauf hinweist.“

Der Steinerp war aufgestanden und dadurch eine aufrechte stehende Steinplatte sichtbar geworden, welche ihm bisher als Rücklehne diente dienen mußten.

„Konrad Habrecht.“

Ertrunken im See am 30. September 1852.

Das arme Herz hienieden,

Von Weh und Schmerz bewegt,

Erlangt den rechten Frieden

Erst, wenn es nicht mehr schlägt!

Leicht sei ihm die Erde.“

„Sonderbar! an dieser herrlichen Stelle ein Grab“, meinte voll Verwunderung der Fremde. „Und weshalb gerade hier?“

„Da kann ich Euch die beste Auskunft geben“, raunte der Hirte mit wichtiger Miene, „denn bei mir hat er gewohnt, als er zu uns in den Ort kam.“

„So, so, meint der Fremde neugierig. „Woher ist er denn gewesen?“

„Vermutlich aus dem großen Kanton“, gab der Alte zur Antwort.

„Ah, Ihr meint wohl Deutschland?“ unterbrach der Fremde.

„Ganz recht. Als er zu mir kam, that er sehr aufgergt und ging viel allein spazieren. Eines Tages fragte er mich, ob er den Platz, auf dem wir jetzt stehen, nicht kaufen könne. Ich ging mit ihm zum Gemeindepräsidenten und das Geschäft war bald gemacht. Er zahltehaar und nochdem er dies gethan, schenkte er den Boden wieder der Gemeinde. Nur die Bedingung machte er, daß er an Ort und Stelle begraben würde, wenn er einmal sterbe. Am nächsten Tage fuhr er früh auf den See und schon am Abend fand man seinen Leichnam hier in der Nähe.“

„So hat er sich extrakt, der Unglüdliche! rief der Fremde schaudernd.

Der Hirte zuckte vielfagend mit den Achseln.

„Men fand bei ihm nichts, als die Abschrift des Liedes, das Ihr vorhin von mir habt finger hören — der legitime Vers war vielleicht hundert Mal geschrieben. Außerdem noch einen Brief an die Behörde, worin die Grabschrift angegeben war, welche man ihm, falls er stirbe, auf den Stein graben solle.“

„Und weiter weiß man nichts von dem Unglüdlichen?“

„Wie gesagt“, betonte der Alte, „er hat bei mir gewohnt und da hab ich manches aufgeschappt.“

„So bitt ich Euch, erzählt“, bat der Fremde mit augenheiltem Interesse.

„Habt Ihr schon Unterkunft für die Nacht?“ fragte der Hirte statt jeder Antwort.

„So kommt mit mir, ein einfaches Bett kann ich Euch bieten und das andere wird sich finden.“

Der Fremde willigte ein und schritt mit dem Alten dem Walde zu. Aus dem See ballten sich die Nachtnebel immer dichter, so daß von den beiden bald nichts mehr zu sehen war und das Grab einsam und in starrem Schweigen dalag.

(Fortsetzung folgt.)



glaubt. Es ist offenbar, daß ihr nicht zum wenigsten der Kanzler und Ministerwechsel dient.

— Die Ausarbeitung eines Gesetzeswurfs betr. die Reform des Börsenwesens ist nach dem „Reichsangehöriger“ im Gange, nachdem die zwischen den Vertretern des Reiches und der Bundesregierungen eingeleiteten Verhandlungen über die Vorschläge der Börse-Enquete-Kommission zu Ende geführt sind. Der Gesetzentwurf wird binnen Kurzem dem Bundesrat vorgelegt werden.

— Für den Justizminister-Posten wird jetzt ein Oberlandesgerichtspräsident Schönfeldt zu Celle als Kandidat genannt. Die „Voss. Zeit.“ dagegen meint, es hieße, daß Minister Bosse das Justizministerium übernehmen werde.

— Zwei Nachwahlen zum Reichstag. Außer der schon gemeldeten erforderlichen Nachwahl für den zum Domdechanten beförderten Abg. Reindl in Altena wird sich auch eine solche für den deutsch-konservativen Reichstagsabgeordneten für Rostock, Oberlandesgerichtsrat v. Buchta, der, wie die „W. Z.“ mitteilt, im Nebenamt zum ordentlichen juristischen Mitglied des mecklenburgischen Oberfiscus erkannt wurde, nötig machen. In Rostock kamen wir bei den letzten Hauptwahlen in die Stichwahl. Ein Erfolg unserer Partei bei der Nachwahl scheint nicht ausgeschlossen, wenn unsere Genossen es an dem nötigen Eifer nicht fehlen lassen.

— Zuckerliebesgabe und Tabaksteuer. Zu der Bemühung der Agrarier, höhere Ausfuhrprämien für die Zuckerindustrie zu erlangen, wird der „Voss. Z.“ aus den Kreisen der Tabakinteressenten geschrieben: „Es würde dies, falls das Streben Erfolg haben sollte, für die Steuerzahler die Bedeutung haben, daß sie fort und fort jährlich ein Almosen von zehn Millionen Mark an die Zuckerproduzenten zahlen müßten. Das man bei solchen Ausgaben trotz der steigenden Einnahmen nicht nur nicht an Steuerermäßigungen denken kann, sondern sogar auf neue Steuern fassen muß, kann nicht Wunder nehmen, und so ist denn für unsere Konservativen die Notwendigkeit der neuen Tabaksteuer erwiesen. Komisch ist es aber doch, daß man, um eine anscheinend nicht lebensfähige Industrie zu erhalten und dieser die seit einem Menschenalter gezahlten Almosen aus den Taschen der Steuerpflichtigen weiter zahlen zu können, eine blühende und lebensfähige Industrie, wie es die Tabakindustrie ist, die niemals durch die geringste Staatsunterstützung in ihrer Entwicklung gefördert worden ist, schädigen, vielleicht vernichten will. Wir glauben kaum, daß man bei unbefangener Beurtheilung dies als eine richtige Wirtschaftspolitik anerkennen kann.“

— Herr Leiss ist guter Dinge und führt das große Wort. Einem Interviewer hat er seine Ansichten über afrikanische Zustände fundgetan und die „Leipziger Neueste Nachrichten“ machen sie bekannt. Die Mitteilungen sind fraglos echt. Aus Ton und Inhalt springt uns der ganze Kämpfer und Reserveoffizier Leiss entgegen wie er lebt und lebt. Schreibig und unverstört erklärt er das Weißpapier und das Hängen der Aufständischen für gerechtfertigt und behauptet obendrein, daß im deutschen Schutzbereich eine Verordnung besteht, welche die Prügelstrafe empfiehlt und sogar bedeutend mehr Schläge für zulässig erklärt. Wer ist denn nun dafür verantwortlich? Auch darüber muß Aufklärung gegeben werden. Sonst erfahren wir aus der neuesten Leiszeit wieder allerhand Neues über die Zustände in unseren Kolonien, wo der Tropenkoller augenscheinlich unter der gesammten Bevölkerung verheerende Wirkungen anrichtet. Sagt da der Leiss, nachdem er achtloskundig das Entfernen der Hüftstücke bei den zu prügelnden Negerinnen für flatthat erklär hat:

Die Dynamitflinte.

Eine heitere Geschichte aus sozialistengesetzlicher Zeit,
erzählt von Ernst Richard.

(9. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Auf halbem Wege dahin trafen sie mit der Kolonne zusammen, welche von ihrem Feldzug aus der Promenade heimkehrte, wo sie ihre Operationen am Göhrentz unter Thilnahme einer großen, allerdings meist aus Kindern bestehenden, Zuschauermenge ausgeführt hatten. Die Leiter begleitete dann auch das politische Jubelvolk mit der erbeuteten schweren Kiste nach dem Rathaus, aus dem Wege immer mehr anwachsend und so die schon auf dem Marktplatz Versammelten noch vermehrten hielten.

So war der Schrank und die Kiste in die Wachtstube gekommen. Und jetzt lange auch der Schlosser an, der Beute öffnen sollte.

Mit dem Schlosser kam aber auch zugleich der Kaufmann Wolf angeʃtunt, welcher nicht zu Hause gewesen als mein Vater bei ihm eingetroffen und nun glaubte, ich hätte durch seine Schuld so lange auf dem Rathaus Platz müssen. Er entschuldigte sich deshalb zunächst bei mir und forderte dann den Wachtmeister energisch auf, mich gehen zu lassen und ihm sein Gewehr auszuleihen, daß lediglich keine Dynamitflinte. Damit kam er aber schön an. Das war auch ganz natürlich. Ist, wo im vollem Sinne des Wortes die schwerwegendsten Beweise meiner Schule zur Stelle waren, sollte man mich laufen lassen? Der Wachtmeister erklärte deshalb dem Herrn Wolf kurzweg: „Wenn wir den Herrn Richard wollen gehen lassen, ist es unsere Sache; und das Gewehr bekommen Sie auch nicht. Lebzigens sehn Sie sich mal mit dorthin, wo werden wahrscheinlich auch mit Ihnen noch ein ernstes Wörtchen zu reden haben. Ich will es mal gleich dem Herrn Stadtrath melden, daß Sie hier sind.“

Wolf wollte aufbrausen und verlangte den Stadtrath zu sprechen, wurde aber von mir mit dem Bemerkern beruhigt, er möge nur ein Bißchen warten, wir würden dann

Ueberhaupt streift man unter dem Einfluß des Tropenklimas die Simperlichkeit ab. Ich weiß, daß ein preußischer Offizier, der fieberkrank war, sich in der Hängematten herumwälzte und aus einem Revolver mit scharfen Patronen auf Gingeborene schoß. Kein Hahn knallte danach. Der Herr wurde abberufen, nicht einmal das Dithygraphenfahren wurde gegen ihn eingestellt, weil er tatsächlich krank war; so war sein Geist durch das Klima gerettet. Die Einwirkung der Tropenklimas ist nicht eine Phrasé. Ich habe von Europäern die brutalsten Handlungen verübt sehen, die ich damals wie auch heute noch verabscheue und nicht verstand.

Herr Leiss scheint noch zu glauben, daß er in mähgebenden Kreisen Stimmung für sich machen kann, wenn er seine Gegnerheit gegen die Sozialdemokratie herausführt. Für den Aufstand, der bekanntlich der falschen Behandlung der Dahomey-Soldaten und in letzter Linie der Durchsetzung ihrer Frauen zu danken ist, sucht Herr Leiss ganz unverstört die „Ausführungen“ des Reges Alfred Döll ganz unverstört zu machen. Der war bekanntlich mal in Deutschland und hat da böse Dinge gelernt. Doch wir müssen den Leiss selber hören:

Der Krieg ist, seitdem er in Deutschland gewesen, höchst Sozialdemokrat; er hat in Hamburg in sozialdemokratischen Versammlungen eine Rolle gespielt und weiß seit seiner Rückkehr in Kamerun nichts Besseres zu thun, als auf die Beamen zu schimpfen. Er legt den Schwarzen vor, er habe mit dem Kaiser von Deutschland gesprochen. Se. Majestät habe den Sold für die Polizeitruppe wohl bestellt, und ich enthielt den Leuten den Sold vor. Ich wunderte mich immer, wie die gut ausgestatteten Schwerbewaffneten verliefen, die mir die Schwarzen drohten, bis ich endlich erfuhr, daß Gott so eine Art „herkulesische“ Abab und ich dann niederer Heil verdiente. Er war es auch, welcher mich wegen meines Umganges mit Vandewieren empföhrt, nachdem ich ihn eines Vergehens halber zwei Tage eingesperrt hatte.

Das ist hübsch, nicht wahr? Die bösen Sozialdemokraten sind doch an Allem schuld. Die Dahomey hätten sich ruhig Alles gefallen lassen und Herr Leiss könnte in aller Gemüthsruhe weiter prügeln und den anregenden Umgang mit den „Wandverbündeten“ fortsetzen, wenn da nicht ein so verfluchter „Kerl“ von einem Regierungsbeamten gekommen wäre, dessen Wohl der frommen Gedankenart durch die Hamburger Sozialdemokraten in gähnend Drachenfist verwandelt war. Die Leute, die den Kampf gegen den Umsturz führen wollen, werden sich diese empörende, durch Leiss an's Licht gerettete Schandhat der Sozialdemokratie hoffentlich nicht entgehen lassen, wenn es gilt, die Gründe für neue Ausnahmegesetze zusammenzulaufen. Und welches Feld fruchtbare Tädtigkeit eröffnet sich in ihren Reihen nicht für den Kämpfer und Revolutionär Leiss selber. Das ist so der richtige Vorkämpfer für die Ordnungspalaz.

— Im Süden und Norden Bauerngeesse, das ist auch ein Zeichen der Zeit, das schleife Volkswert der alten Gesellschaft brödelt ab. Im Norden, es war in der Umgegend von Stettin, waren es freilich nicht selbständige Bauern, sondern ländliche Arbeiter, doch dürfte zwischen den Bauern von Fuchsstädt und den Landarbeitern in Pommern kein großer Unterschied sein. Die „Neue Stettiner Zeitung“ berichtet darüber: „In der Nacht zum Donnerstag kam es aus dem einem Herrn Behnke gehörigen Gute Behnkers zu Ausschreitungen der dort beschäftigten Schnitter. Die Ursache liegt in der Forderung eines höheren Lohnes seitens der Schnitter. 19 Schnitter bewaffneten sich in der Nacht mit Fackeln, Axten und anderen Gerätschaften, schlugen die Thür der Wohnung des Borschnitters ein, stürmten in die inneren Räume hinein und zwangen den Borschnitter zur Flucht. Aus Bredow kamen zur Hilfe ein Gendarm und ein Polizeiaufseher. Nachdem diese von ihren Säbeln vergeblich Gebrauch gemacht hatten, schoß der Gendarm mit dem Revolver und verwundete den auf ihn eindringenden Schnitter Jessa tödlich, worauf die übrigen ihren Widerstand aufgaben. Zwei von ihnen wurden verhaftet.“ —

gleich alle zusammen gehen und das Gewehr was die Polizei wahrscheinlich wieder in's Haus bringen. Das brachte mit den zweiten wachtmesterlichen Anschauer ein: „Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß Sie Schweigen sollen!“

Zwischen hatte der Schlosser seine Arbeit begonnen. Das Schrankeschloß gab bald nach. Die Thür wird geöffnet: Der Schrank steht voller Papptassen und Schachteln verschiedener Größe. Während sich ein paar Polizisten das Ausräumen des Schrankes machen und Schachteln und Kästen, die alle sehr leicht zu sein scheinen, sorgfältig auf einen Tisch packen, macht sich der Schlosser an das Dessen der Kiste. Sie ist sehr fest vernagelt.

Mittlerweile hat der Registratur mit dem Gendarm begonnen, Kästen und Schachteln auf ihren Inhalt zu untersuchen. Aller Augen — und es sind ziemlich viel Augen in der Wachtstube versammelt — sind auf diese Untersuchung gerichtet.

Zunächst greift der Herr Registratur nach einem schmalen länglichen Kästen von grauer Farbe. Er öffnet ihn und nimmt heraus eine Partie — klein, zierlich aus Stroh und Binsen geflochtene Pantoffeln, so wie sie Damen beim Baden zu trogen pflegen. Der Gendarm hat einen ähnlichen Kästen geöffnet und — denselben Inhalt vorzufinden, nur eine etwas größere Nummer. Nun greift der Registratur nach einer größeren Schachtel aus weißer Farbe, wie solche in den Konfektionsgeschäften anzutreffen sind, und die auch eine ähnliche Signatur trägt wie leichter. Was entnahm der Herr Registratur der Schachtel? Ein — rot und blau gestreiften Damen-Bade-rosstüm. Dann noch eins und noch eins, bis die Schachtel leer war. Dynamitpatronen waren aber nicht dazwischen.

Die Polizisten fingen an, sich gegenseitig anzugucken. Wie gesagt, nur mit dem Unterschied, daß es uns immer schwerer fällt, das Lachen zu unterdrücken. Auch die vorher so grimmige Wendenhof-Wachtin blickt

also überall lächelnd, Säbel und Revolver, das ist mehr als Steine statt Brod! Und damit glaubt man die Bauern gut konserватiv halten zu können? Nur zu!

— Verhaftet wurden am Freitag in Berlin der Redakteur und Verleger der „Lichtstrahlen“, Rudolf Hartnick, seine Ehefrau, sein Bruder Fritz Hartnick, seiner der Schriftsteller Teßler und die Ehefrau desselben, nachdem eingehende Haussuchungen, sowohl in der Privatzimmerung des Genannten als in der Druckerei der „Lichtstrahlen“ vorgenommen waren. Den Ehefrauen der Verhafteten soll, wie von einer Seite verlautet, zur Last gelegt werden sein, daß sie beim Betriebe der „Lichtstrahlen“, in denen ein älteres Gedicht für staatsgefährlich befunden worden ist, behilflich gewesen seien. Andererseits ist uns berichtet worden, daß der Verhaftung keine politischen Motive zu Grunde liegen.

— Unterm „neuen Kurs“. Im Monat Oktober ist nach der Zusammenstellung des Parteidienstes an Strafe für politische Vergehen erkannt worden auf insgesamt 5228 M. Geld- und 4 Jahre, 8 Monate, 2 Wochen und 1 Tag Gefängnisstrafe. — Das war wohl das letzte Vermächtnis des „neuen Kurses“. Was wird der allernächst bringen?

Österreich-Ungarn.

Wien, 10. Nov. Das Abgeordnetenhaus nahm mit großer Mehrheit das Rekrutentenamt an und lehnte eine von Schleicher beantragte Resolution ab, durch welche die Regierung aufgefordert wurde, in entsprechender Weise bei den bevorstehenden Regierungen die Idee der allgemeinen Abrüstung und die Einführung eines Volksgerichtsgerichts anzuregen. Der Landesverteidigungsminister bezeichnete im Laufe der Debatte die ungeheuren Rüstungen als ein Lebel der Zeit, dem gegenüber Österreich die Initiative nicht ergehen könne. Österreich sei gewiß nicht an der Spitze der Bewegung und könnte die Beendigung der rücksichtigen Belastungen und unaufhörlichen Rüstungen nur begrüßen.

Währisch-Ostrau, 9. Nov. Der Streik der Grubenarbeiter ist nunmehr beendet. Sämtliche Arbeiter haben die zehnstündige Schicht angenommen.

Holland.

Amsterdam. Hier ist ein Streik ausgebrochen, der eine in Holland wahrscheinlich noch nie gehabte Ausdehnung erreicht. Die Diamantarbeiter stehen aus. Die in Amsterdam ungefähr 20 000 Mann beschäftigende Diamantindustrie zahlte früher sehr hohe Löhne, aber der Rückgang des Gewerbes hat einen Lohnsturz herbeigeführt. Dazu kam die chronische Arbeitslosigkeit Tausenden von Fachgenossen; im vorigen Jahre war monatelang die Hälfte der Diamantarbeiter arbeitslos. Der jetzige Streik ist eine Lohnbewegung. Eine Auseinandersetzung ihrer Forderungen hat keinen Rungen, da sie nur für Fachleute begrifflich sein würde. Am Mittwoch durchkreuzte ein Zug von etwa 5000 Mann die Stadt, um überall die Diamantarbeiter zum Streik aufzufordern. Freitag morgen war der Streik so gut wie allgemein. 16 000 Arbeiter streiken. Besonders werth ist es, daß die gesamte Diamantindustrie in jüdischen Händen ist. Unternehmer und Arbeiter sind Juden.

Belgien.

Brüssel. Im Amtsblatt vom 9. November ist eine Verordnung publiziert, nach welcher die Fabrikation, der Transport, die Aufbewahrung von Sprengstoffen und besonders der Verkauf von Dynamit eine strenge Regelung erhöht.

In den Gruben zu Montigny sur Sambre hat eine Explosion schlagender Weise stattgefunden. 19 Bergleute, darunter 8 Familienväter mit zusammen 18 Kindern wurden getötet, 2 verletzt. In Folge des Grubenaufbruches mußte die Unglücksstätte vermauert werden, weshalb

man mit einem Geschütz daran, auf dem sich Schadenfreude mit Zorn um die Herrlichkeit stießen.

So werden der Reihe nach fast sämtliche Räste und Schachteln untersucht. Resultat? Dasselbe: Pantoffeln und Badekämme, nur in Größe und Farbe verschieden. Dynamitpatronen? Niemals.

„So, die Räste ist auch auf, Herr Wachtmeister!“ läßt sich jetzt der Schlosser vernehmen, indem er den Deckel abhebt, wobei eine weite Decke aus Pap. und Zeitungspapier sichtbar wird. Auch diese wird vorsichtig abgenommen. Und was kommt zum Vorschein? Regretté statt nebeneinander gesetzte Reihen — Dynamitpatronen? Nein — Ziegelsteine. Und darunter? Auch wieder Ziegelsteine. Waren schon die Polizeigärtner, namentlich dasjenige des Registrators, immer länger geworden, je mehr Papptassen geöffnet und nichts als Pantoffeln und Badekämme vorgefunden wurden — beim Anblick der Ziegelsteine standen sie alle wie vernichtet da. Dem Wachtmeister schwatterten die Knie und der Registratur sitzte am ganzen Leibe; war er es doch hauptsächlich gewesen, wie später bekannt wurde, den den jungen Stadtrat veranlaßt hatte, seine Einwilligung zu dieser Razzia auf Dynamitflinten und Patronen zu geben. Die Schlagmänner brauteten sich in den Hosen und drückten sich Einer nach dem Andern zur Thür hinaus, um unten das Publikum vom Marktplatz vertreiben zu helfen, bevor das Resultat dieser großen Haupt- und Staatsaktion bekannt wurde; und das mußte voraussichtlich bald geschehen, denn der Schlosser hatte bereits das Rathaus verlassen.

Nach einem kurzen, leise geführten Gespräch zwischen dem Wachtmeister und dem Registratur verließ auch Schlosser die Wachtstube, während Letzterer sich in's Nebenzimmer begab, wo er sich ganz zentralisch auf einen Stuhl setzte. Er wagte offenbar seinem Chef die Hobospit nicht zu überbringen, weshalb es der Wachtmeister ihm mußte.

(Schluß folgt.)



die Ursache der Explosion noch nicht festgestellt werden kann. Es wird Selbstentzündung vermutet.

Schweiz.

In Biel hat die organisierte Arbeiterschaft einen wichtigen Sieg errungen. Bei der Wahl des Beigelegerichtspräsidenten ist der Arbeiterkandidat Adolfo Schorer, durchgebrungen gegenüber dem Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien. So schreibt Sozialdemokratia, es ist uns unbekannt. Weniger günstig für die Arbeiter stehen die Aussichten bei allen Wahlen in der Stadt Zürich. Die meisten Demokraten scheinen sich dabei fast noch rechts zu entwickeln und zu gehen sie seit einiger Zeit bei allen Wahlen Hand in Hand mit den Liberalen; gegen beide Parteien sind die sozialdemokratische Partei eben zu schwach. Dabei gehen sie die sozialdemokratische Partei eben zu schwach und berücksichtigt vor, daß sie den Arbeitern nicht einmal die Erholung für ihren zurückgetretenen oder sonst ausgebliebenen Vertreter in irgend einer Weise überlassen. — In der Gemeinde Ebnoy (Kanton St. Gallen) hat die Gemeinderatversammlung die Einführung der unentbehrlichen Bewidigung beschlossen.

Gewerkschaftliches.

Die streitenden Hafnerarbeiter in Bremen hielten eine Streiktagung ab, in welcher beschlossen wurde, solange auszuhalten, bis der Unternehmer Schäfer die gestellten Forderungen eine Rücksichtnahme bewilligt hat. Da Schäfer in auswärtigen Städten lebt, wird um Gewährung des Zusuges gebeten.

Arbeiterausflüsse. Das Stadtwirt Löwe hat 150 Mann gestellt. Der beim Abschluß des russischen Handelsvertrags voreingesetzte Aufschwung hat nicht lange anhalten. Was auf den an's Plaster geworfenen Arbeitern im Winter werden soll, läßt die Unternehmer natürlich nicht.

Aus Stadt und Land.

Bant, 12. Novbr. Wie aus dem Interessentheil ersichtlich, wird morgen Abend der Rektor Herr Julius Loebel aus Wien in der „Arche“ einen dramatisch-humoristischen Vortrag halten, auf welchen wir an dieser Stelle nochmals aufmerksam machen. Das Entrée ist ein mäßiges.

Bant, 12. Novbr. Der Sturm, der sich diese Nacht erhebt, dauert, wohnt er wie dies schreibt, mit fahrt um geschwächter Kraft fort. Zeitweise mußte man diese Nacht fürchten, er wuchs zum verderbenbringenden Orkan an. Bis jetzt hat man nichts von größeren Verwüstungen, die der Sturm angerichtet, gehört. Hier sind ihm einige Schornsteine zum Opfer gefallen; auf See aber wird er manchen Schiffe mit seiner Macht das Verderben bringen.

Wilhelmshaven, 12. Novbr. Das Theater Moritzburg ist bereits angesiedelt und wird dieser Tage hier eingetreten. Es soll an der Börsestraße aufgebaut werden und wird seine Vorstellungen am 15. d. M. beginnen.

Wilhelmshaven, 12. Novbr. Heute passierte auf der R. Westf. ein Unfall, der einem jungen Menschen — ein Nier. B. aus Bant — das Leben kostete. Auf einem der Hölle waren an einem der neuerrichteten Laufgerüste mehrere Schiffbauern mit dem Anbinden der Schaufelkette beschäftigt, während unten am Riel des Brabsches mehrere Niere hantierten. Zur Ausführung der Arbeit waren von den Stapelholzern, auf welchen das Boot lag, einige Schichten entfernt worden. Die Schiffbauern berührten bei ihrer Arbeit eine Dauerkraft, modurk das Boot in Bewegung kam und, da eine Schicht Stapelholz unter umkippte, nach vorne rutschte und rief juckte. Dem armen B., der unter dem Riel lag, wurde vermutlich der Brustkasten zerschlagen, was den sofortigen Tod herbeiführte. Die anderen Arbeiter konnten noch rechtzeitig wegbringen und so ist weiter Niemand verletzt worden.

Hamburg, 12. November. In einer auf gestern Abend noch der „Zentralhalle“ hierherstil einberufenen Versammlung, die möglicher befürchtet war, erhielt der Genosse P. Hug mündlich Bericht über den Parteitag in Frankfurt a. M. und referierte über die politische Lage. Die Referate wurden befällig aufgenommen.

Oldenburg, 11. Novbr. Die rätseligen Blätter weisen darauf hin, daß mit Beginn des nächsten Jahres Oldenburg sein 550-jähriges Jubiläum als Stadt feiern kann. Wir entnehmen der historischen Reminiszenz folgende Angaben: Im Jahre 1345 nahmen nämlich aufrührerische

oldenburgische Edelleute die Stadt ein. Sie wurden aber von dem Grafen Konrad I. mit Hilfe der ihm treuen Bürger verjagt und auf der Heide zu Tungeln vollständig besiegt. Zur Belohnung für die geleistete Hilfe wurde Oldenburg noch in demselben Jahre das Stadtrecht verliehen, der Landesherre bestätigte die Erhebung Oldenburgs zur Stadt nach Art der stadtähnlichen Municipal-Bewilligung. Um diese Zeit bestand der Magistrat aus 18 Mitgliedern, welche Anzahl in der Folgezeit bei eintretender Erweiterung der Stadt noch vermehrt werden sollte. Der Fall scheint aber nicht eingetreten zu sein. Später ließ sich der Magistrat aus 2 Bürgermeistern, von denen einer Rechtsgelehrter sein mußte, 1 Syndicus und 6 Rathäusern, worunter 2 Juristen sein mußten, zusammen. Der Magistrat hatte in Civil- und Criminellen Sachen die Jurisdiktion über die Bürger und Einwohner (mit Ausnahme der Staatsbeamten) mit der Kompetenz eines herzoglichen Land- und Amtsgerichts. Neben dem Magistrat bestand noch ein aus 7 Alterleuten und einigen Geschworenen aus der Klasse der Kaufleute und Handwerker zusammengesetztes Kollegium, welches gewissermaßen den Magistrat kontrollierte. So hat es u. a. die jährlich vom Magistrat abzulegenden Statuten zu revidieren. Die Stadtgemeinde Oldenburg zählte zu Anfang dieses Jahrhunderts 635 Feuerstellen und 4669 Einwohner (also noch kleiner wie Bremen), ohne Vorstadt, die Landgemeinde dagegen 769 Feuerstellen und 4504 Einwohner. Hieron waren u. a. 62 Hauseleute, 264 Röter, 131 Brünnle, 55 Häuslinge und 253 Feuerleute; es waren ferner vorhanden 8 Schulen und 6 Windmühlen. An Gewerbetreibenden zählte man u. a. 6 Gaffwirthe, 4 Kuhwirthe, 16 andere Wirths, 5 Raufleute, 4 Holzhändler, 10 Schneider, 9 Schuhmacher, 7 Radmacher, 5 Zimmermeister, 1 Mühlbauer, 2 Drechsler, 3 Seiler, 1 Töpfer, 1 Küper. Im Amt Oldenburg, zu dem früher nur die Gemeinden Oldenburg, Osterburg, Hollen und Wardenburg gehörten, waren u. a. 5790 Stück Rindvieh (3202 Kühe, 1610 Rinder und Kalber, 678 Stiere und Ochsen), 2059 Schweine (356 Fuchsschweine und 1703 andere Schweine) und 884 Schafe vorhanden. Wie noch nebenbei bemerkt sein mag, wurde im Jahre 1545, also vor bald 350 Jahren, die erste Buchdruckerei in Oldenburg angelegt.

Kiel, 11. Novbr. (Von der Marine.) Am Sonnabend fiel ein Matrose vom Panzerschiff „Brandenburg“ bei Friedrichsort über Bord und ertrank. Er war, wie es heißt, bei einem Anker beschäftigt. Die Leiche ist noch nicht gefunden. — Die Leiche des Leut. z. S. Delser, der bei der Geschütz-Ersatzlager auf „Baben“ i. St. verunglückte, indem er durch die Geschützluke in die See geschnellt wurde, ist bekanntlich von Dänern auf Langeland geborgen und bestattet worden. Jetzt ist der Sarg wieder ausgetragen und nach hier überführt worden, wobei er heute die feierliche Beisetzung stattgefunden hat.

Hannover, 11. Novbr. Wir haben schon neulich über die skandalösen Zustände, die im südlichen Schlachthof zu Hannover herrschen, kurz berichtet und darauf hingewiesen, daß die Bünzler, denen die Verwaltung des Schlachthofes vollständig eingeräumt worden war, unzufrieden mit Leitung eines solchen Betriebes seien. Es stellt sich nun aber heraus, daß nicht nur der Vorwurf der Unzufriedenheit zutrifft, sondern, was noch schlimmer ist, die Herren Bünzler haben in dem Schlachthof der Stadt Hannover eine Korruption groß gezeigt, die unglaublich ist. Dieselbe ist ein Höhepunkt auf das Prinzip, das die Bünzler zu befolgen vorgesehen, nämlich die Ehre des Handwerks zu wahren und zwar insbesondere in Bezug auf die Reellität des Geschäftsbetriebs. Durch die Entstülpungen über die Geschäftsgabeahbung und Korruption ist das Schlachtergewerbe in Hannover um alle Reputation gekommen. Wie es möglich war, daß so lange Jahre diese Korruption herrschen konnte, ist unerfindlich. Möglich war sie nur, da der Magistrat von dem ihm zustehenden Aufsichtsrecht einen laxen Gebrauch gemacht hat. Das Schlachthaus wurde in den 70er Jahren gebaut aus städtischen Mitteln und, wie schon gezeigt, der Innung zur Verwaltung und als Eigentum unter gewissen Vorbedingungen gegeben. Der Magistrat stellte die Tierärzte an und bestätigte die Wahl des Schlachthofdirektors und dessen Stellvertreter. Alle übrigen Beamten wurden von der Innung angestellt und scheinen auch wirklich „Musterbeamte“ gewesen zu sein.

Abgesehen von Klagen über das Schlachthaus, die seit Jahren erhoben wurden, wurde dem Magistrat angezeigt, daß häufig bei Nacht Fleisch von kranken Tieren aus dem Schlachthof gelöst und verkauft worden sei. Die nächtliche Überwachung ergab sehr bald die Richtigkeit dieser Anzeige. Mehrere Schlachthausbeamte, so stellte sich heraus, trieben einen schwungvollen Handel mit frischem und verdorbenem Fleisch, das zur Brüderung bzw. zur Salzgebratung bestimmt war. Die Tierärzte sollen den schauderhaften Zuständen garade mächtig gegenüberstanden haben, zumal die Beamten und die einfallsreichen Mitglieder der Innung eine Befreiung und Clique waren. Die Viehhändler nannten den Schlachthof eine „Räuberhöhle“ und nicht mit Unrecht, denn sie wurden furchtbar betroffen von den Hannoverschen Schlachtern und deren Leute, was natürlich nur unter Beihilfe der Beamten geschehen konnte. Der Viehhändler verzog ganze Bierketten gegen die Leute zu wiegen, nach den Angaben desselben wurden die Händler ausgezählt. Zur Untersuchung wurde viel mehr Fleisch ausgeschnitten, als zulässig war, dann wurden auch um die Händler zu pressen, die getöteten Thiere nicht im warmen Zustand, wie üblich und Vorschrift, sondern in erfaulten Zustände gewogen, so daß jedesmal für die Händler ein wesentlicher Verlust am Gewicht eintrat. Offiziell wird der Strafrichter sich noch mit der fortwährenden Gesellschaft beschäftigen und wird den Herren von der „ehrlichen“ Schlachterinnung die Verwaltung und Aufsicht im Schlachthof so schnell wie möglich genommen. Diese Forderung haben die Kollegen der Stadt Hannover bereits an die Innung gestellt.

Bemerktes.

Aus der Anklageschrift gegen die herrschaftliche Gesellschaft. Gestern warf die in Berlin wohnende Witwe Langlich ihre beiden Kinder in den Teufel See und sprang ihnen dann nach. Ein Beamter tritt die Frau und ein Kind; das andere entkommt. Das Motiv zu der Tat war äußerst leicht.

Mit einer Anklage wegen Spionage beschäftigt sich seit einiger Zeit das Reichsgericht. Sie richtet sich gegen eine Frau Jomert aus Berg, die des obigen Verbrechens verdächtig ist. Die Untersuchung soll bereits abgeschlossen sein, doch ist der Verhandlungstermin noch nicht festgesetzt.

Als Kuriosum verdient bemerkt zu werden die Gründung einer neuen Berliner Wochenschrift mit dem Titel „Anti-Bismarck“, die den Kampf gegen den Umsturz aufzunehmen soll. Warum die undeutliche Zusammenfassung? Der Titel „Rückwärts“ wäre viel einfacher und passender, vielleicht auch: „Der Todgeborene“ oder ein ähnlicher. Die Gegner jagen darum, daß uns im Geiste des Kampfes der Humor nicht ausgeht.

„Liebenswürdige“ Annonce. In einem pfälzischen Blatt ist folgende Anzeige zu lesen: „Gehört sofort ein reichliches, kräftiges Mädchen in ein Milchsechtkett; daselbst darf jedoch wegen der Frau kein frisches gefundenes Gesicht und keine rothen Bänder haben. Withe Neuensch, Döggersheim.“

Große Hitze herrscht gegenwärtig in ganz Sachsen, wie sie im Sommer nicht drückender austriert. Man verzeichnet Temperaturen bis 37 Grad Celsius. Die Felder und Wiesen sind ausgetrocknet, die Feldarbeiten unterbrochen und der Viehbestand leidet sehr unter Wassermangel.

Briefkasten.

Anonymus, Wilhelmshaven: Befreit Dank für die Zuwendung. Sie haben und über den Darwindank des Klädderadars großzügig amüsiert. — B. Wilhelmshaven: Briefliche Antworten werden erhalten, dazu haben wir keine Zeit. Die angeführten Paragraphen des R.-St.-G. handeln vom Meined. — D. Oldenburg: Glaucht Du wirklich, daß wir mit diesem Sonnen-erguß uns ärgern werden? Sie werden uns ärgern und büßen lassen.

Quittung.

Für den Parteidienst gingen ein: Von den rothen Patern, Gedderwarden, 4 Mt. 10 Pf. Der Vertrauensmann.

Vereins-Kalender.

Verband der Bauarbeiter. Mittwoch den 14. Novbr. Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.

Dramatisch-humorist. Vortrag des Vortragsmeisters Julius Loebel aus Wien

Mittwoch den 14. November, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Vereins- und Konzerthauses „Bur Arche“.

Das Vortragssthema ist ein überaus belebendes und fesselndes. Herr Loebel rezitiert frei aus dem Gedächtnis. — Entree an der Straße 50 Pf. Karten im Vorverkauf a 30 Pf. sind zu haben in der „Arche“, bei Cornelius, am Markt, J. N. Peils, Kolonialwarenhandlung, und in Buddenberg's Buchhandlung; außerdem für Genossen und Mitglieder der Gewerkschaften an den bekannten Stellen. Diejenigen Vorsitzenden der Gewerkschaften, welche für ihre Mitglieder Karten noch nicht in Empfang genommen, wollen solche baldigst in Empfang nehmen. Damen sind besonders mit eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet Conrad Heilemann.

Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

Einschlafige Betten

Nr. 10

aus roth-grau gestreitem Atlas
mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25

Unterbett 10,25

2 Räifen 7,—

Mt. 27,50

zweischlafig Mt. 31,—

Einschlafige Betten

Nr. 10b

aus roth-bunt gestreitem Atlas
mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50

Unterbett 13,50

2 Räifen 9,—

Mt. 36,—

zweischlafig Mt. 40,50

Einschlafige Betten

Nr. 11

aus rotem oder roth-rosa Atlas
mit 16 Pfund Halbdauen.

Oberbett 17,50

Unterbett 17,50

2 Räifen 10,—

Mt. 45,—

zweischlafig Mt. 50,50

Einschlafige Betten

Nr. 12

Oberbett aus rotem Daunen-
faser, Unterbett aus roth. Atlas
mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett 22,—

Unterbett 20,50

2 Räifen 12,—

Mt. 54,50

zweischlafig Mt. 61,—

Sadewasser's „Tivoli“.

Einladung

zu dem am Freitag den 16. November stattfindenden
Grossen Familien-Ball

verbunden mit
Konzert, Theater, kom. Vorträgen u. Athletik
unter Mitwirkung des „Athletenclubs Heppens“
in meinem neuerbauten, elektrisch beleuchteten Saale.

Kassenöffn. 8 Uhr. Anfang präz. 8½ Uhr.

Programme im Vorverkauf à Person 30 Pf. (an der Kasse 40 Pf.) sind bei C. Sadewasser sowie sämtlichen Mitgliedern des Athletenclubs Heppens zu haben.

Gesangverein „Sängerkranz“ Heppens.

Einladung

zu dem am Freitag den 16. November im Lokale des Herrn Sachjen stattfindenden

Herbst-Vergnügen

bestehend in Konzert, Gesang,
theatral. Aufführungen und nachf. Ball.

Kassenöffnung 8 Uhr. — Anfang 8½ Uhr.
Programme im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf.
Ball 1 Mark.

Zahlreichen Besuch erwartet Das Festkomitee.

Nur einige Tage!

Wilhelmshaven, auf dem Kotte'schen Festplatze, an der Börsenstrasse Nr. 19.



Großes mechanisches Original-Theater Marieux

in meinem aus Eichenholz konstruierten Budenbau,
schützend vor stürzenden Regengüssen und (so gut wie geheizt) vor jeder Kälte.

Donnerstag den 15. Nov.:
Gr. Eröffnungsvorstellung.

Raffenöffnung 7½ Uhr — Anfang 8 Uhr Abends.

Freitag und folgende Tage, Abds. 8 Uhr: Eine Vorstellung.

Sonntag den 18. November:
Drei große Vorstellungen, um 4, 6 u. 8 Uhr.

Besonders erwähnenswert:
Reise zum Golf von Neapel. Teilschwestern-Automaten,
Der japanisch-chinesische Krieg u. v. w. — Näheres die Bittel.

Bu vermieten
ein u. Überwohnung, passend für eine
Wittwe. W. Hartmann,
Neue Wilhelmshav. Str. 22.

Möbliertes Zimmer für 1 jg. Mann
Neue Wilhelmshav. Str. 63, 1. Et.

Wohne jetzt Bismarckstr. 47
(Kopperhörn), im
Hause d. Herrn Stellm. Nied. (Souterr.).
Ludw. Hedemann, Haushälter u. Wurstm.

Feine Cervelatwurst

sowie

Plockwurst

5 Pf. d. 4 Mr.

empfiehlt

E. Langer, Neustr. 10.

Logis für 2 jg. Leute.

O. Heim, Kopperhörn, Hauptstr. 24, ob.

Verantwortlich für die Redaktion: i. V. Karl Schick, Druck und Verlag von Paul Hug, beide in Bant.

Nene große Sendungen Damen-Confection tragen ein.

Hübsche Jackets, à 3, 5, 7½, 10½, 12, 15, 18, 22 Mr.,
feinste Neuheiten à 25, 29, 34, 38 Mr.

Hoch. Plüschi. u. Damast-Jackets, Capes, à 35, 40, 48,
54, 60, 82 Mr.

Radmäntel, Paletots, Krägenmäntel aus Double, Göklimo,
Corkscrew, Court u. Plüschi, à 9, 15, 21, 24, 28, 35, 39, 42, 58, 66, 72 Mr.

* * * * Kinder-Mäntel und Jacken. * * * *

Jedes Stück ist auf Güte u. Geschick geprüft! Sehr niedrige, solide Preise!

Confectionshaus Julius Schiff, M. Philipson Nachfolger Bismarckstrasse 12.

Machen Sie freundlichst einen Versuch mit
den Öff'schen Flanellhemden; dieselben
erfreuen sich wegen ihrer vor-
züglichen Eigenschaften
allgemeiner Aner-
kennung.

* * * * Preis pro Stund 6 Mark. * * * *
Wilhelmshaven,
Marktstraße 29.
Geestemünde, Kaisstraße 5.
Lehe, Hafenstraße 18.

Siegmund Öß junior.

Neues Etablissement!

M. Kariel

1 Neue Wilhelmsh. Str. 1.

Ich unterhalte stets ein

Massenlager

sämtl. Arbeitszeuge
und Herrenbedarfssartikel.
Echt blaue Ueberziehhosen zu
1 Mr.

Echt blaue Blousen und Mittel
zu 1,20 Mr.

Echt blaue Schlosser-Jacken
mit Normalverchluss (von
Gustav Lamparter in Reutlingen)
zu Fabrikpreisen.
Normalhemden von 90 Pf. an.
Unterhosen von 80 Pf. an.
Bartschenhemden und Flanell-
hemden.

Hüte, Mützen, Schirme.
Leinen- und Gummi-Wäsche.

Billig zu verkaufen:
eine Plüschaarnitur,

Sophia nebst zwei Sesseln,
ein Herren-Schreibtisch, ein
Trumeau mit Konsole, ein
Sophia, Kleiderschrank, ver-
schiedene Spiegel und sonstige
Gegenstände.

Genannte Sachen sind aus Roh-
baum und fast neu.

Zu beobachten täglich von 2—5 Uhr
Nachmittags.

Bant, am Markt 24
im früheren Karl Zapfe'schen
Möbelladen.



Todes-Anzeige.

Am Sonntag den 11. d. Ms.
starb nach schwerem Leiden im Sophien-
hause zu Jever mein lieber Sohn
unser guter Bruder und Schwager

L. Biller

im Alter von 19 Jahren, was wir
allen Freunden und Bekannten schwer
erfüllt zur Anzeige bringen.

Bant, den 13. Novbr. 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.

